

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 67 (1973)
Heft: 9

Artikel: Befreiende Kirche : "Die Kirche, die heilige Stadt, die von oben kommt, ist frei und wir sind die Kinder ihrer Freiheit" (Gal. 4, 26)
Autor: Traxel, G.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-142222>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Befreiende Kirche

«Die Kirche, die heilige Stadt, die von oben kommt, ist frei und wir sind die Kinder ihrer Freiheit.»
(Gal. 4, 26)

«Wir sind Kinder der Freiheit.» Solch einen Satz scheint man sofort akzeptieren zu können: als freier Schweizer, als Bürger der freien, westlichen Welt, als Nutznießer der sog. freien Wirtschaft, als freier, moderner Christ, der dem Evangelium gleichberechtigt und mündig gegenübertritt. Freiheit, Liberalität ist gewissermaßen unser Erbstatus. Wir leben schließlich nicht hinter dem Eisernen Vorhang. Weil wir so frei sind, paßt auch das «Christentum» ins Konzept: Es bestätigt doch mit schönen Worten unsere Freiheit. Sagt die alte Bibel nicht das, was wir ohnehin schon sind und ohnehin schon wissen?

Betttag feiern hieße dann: zum Ausdruck bringen, daß alles möglichst bleibe wie es ist — so frei, so liberal und so christlich!

Es sind nur zwei Dinge, die den aufmerksamen Zeitgenossen stutzig machen; zwei Beobachtungen, welche Zweifel daran wecken.

Die erste: Wir scheinbar so freien Menschen haben Angst, ungeheure Angst, — gerade in Fragen des politischen und sozialen Zusammenlebens. Gewisse Spontanreaktionen zeigen das deutlich. Diese Angst tritt meist dann hervor, wenn man von uns erwartet, daß wir uns mit den Unfreien dieser Welt solidarisieren —, mit den Entwicklungsländern zum Beispiel, oder mit dem Schicksal der Fremdarbeiter, oder mit den Leidenden der Kriege. Dann kann man oft die zweite Beobachtung machen: Wir fangen an, die Gefangenschaft der Unfreien dieser Welt zu verharmlosen und zu verklären. Wir sagen dann etwa: «Die Unterentwickelten sind ja im Grunde so glücklich in ihren Verhältnissen», oder «Kriege gab es immer und es wird sie eben auch immer geben», oder «die Gastarbeiter können ja nur zufrieden sein, daß sie da sein dürfen».

Beide Merkmale, diese Angst und diese Verklärung der Unfreiheit passen doch nicht recht zu wirklicher Freiheit. Denn dadurch zeichnen sich doch wohl der freie Mensch und die freie Gesellschaft aus: daß sie sich nicht von der Angst terrorisieren lassen. Und daß sie nicht anfangen, die Unfreiheit zu legitimieren.

Umgekehrt allerdings gilt: Wer selbst unfrei ist, der lebt mit permanenter Angst. Wer selbst unfrei ist, der hält auch die anderen gerne in Ketten — so wie jener Schächer auf Golgatha, der noch in der Sterbestunde seinen Mitleidensgenossen lästerte.

Der Verdacht liegt nahe: es ist wohl die eigene Unfreiheit, die uns mithelfen läßt, andere gefangen und unfrei zu halten. Es gibt da die

geläufige Redeweise von den «Teufelskreisen». Teufelskreise zeichnen sich dadurch aus, daß sie unsere eigene Gefangenschaft mit derjenigen anderer Menschen koppeln. Fangen wir doch bei der Gefangenschaft im ganz unmittelbaren, physischen Sinne des Wortes an. Da wird uns ein solcher Teufelskreis plastisch: Das heimliche Wissen um die eigene Schuld und die eigene Anfälligkeit treibt uns dann, alles auf den «Sündenbock», den Gesetzesübertreter, abzuschieben. Er muß herhalten, isoliert werden, büßen, auf jeden Fall! Wie das geschieht, das interessiert uns nicht mehr besonders. Dafür gibt es eben Anstalten. Und dort wird, wie man wohl weiß, der Angeschlagene nicht selten noch weiter vorangetrieben auf der abschüssigen Bahn. Oder wenn er entlassen wird, findet er kein Vertrauen, keine echte Aufnahme mehr. Wir brauchen dieses Gegenüber, diesen Sündenbock. So wird der andere nur noch tiefer in seine Verstrickung hineingetrieben; er muß schließlich wieder hinter den Mauern verschwinden. Unsere eigene Unfreiheit hilft hier mit, Vorurteile aufrechtzuerhalten und Mitmenschen in immer neue Gefangenschaft zu bringen. Oder denken Sie an den schon sattsam bekannten «Teufelskreis Entwicklungshilfe» bzw. Entwicklungshilfepolitik. Hier sind wir in den reichen Industriestaaten Gefangene unseres eigenen Wohlstandes. Gewiß wird Hilfe geleistet; aber da ist auch die Sorge vor der Konkurrenz und einem echten Wachstum der Entwicklungsländer. So bewirken Zölle und Zinsen, die wir dekretieren, daß jene Länder immer mehr verschulden — bis zur Gefahr eines Weltaufstandes der Armen. Auch ein Teufelskreis, der uns und die anderen gefangen hält. Wir könnten noch endlos so weiterfahren, vom Teufelskreis der Luftverpestung durch unsere eigenen Autos bis zum Teufelskreis des Altwerdens in der Leistungsgesellschaft. Weil wir selbst an allen Ecken und Enden gefangene Menschen sind, müssen wir auch das Gefängnis der anderen gut verschlossen halten. Und das heimliche Wissen darum müssen wir vor uns selbst verbergen. Dazu dient zum Beispiel jene «Ideologie der Freiheit». Längst haben wir im christlichen Abendland die fundamentale Befreiungskunde des Evangeliums umfunktioniert in einen Rechtsstatus. Dadurch, daß wir sagen: «Wir sind frei», sind wir zugleich abgeschirmt vor der Zumutung neuer Befreiung. Ich denke, hier liegt ein Grund, weshalb die Botschaft unter uns scheinbar so kraftlos geworden ist. Die «gefährlich-befreiende» Sache wurde zur Bestätigung für uns verfälscht. So ist sie harmlos geworden und ungefährlich.

Wo diese Erkenntnis dämmert, liegt eine Chance; die Ideologiekritiker der jungen Generation haben uns zweifellos geholfen, einiges davon deutlicher zu sehen. Die Teufelskreise sind sichtbarer geworden. Es ist eine Art Bildersturm und Götzenzertrümmerung passiert. Ähnlich wie zur Zeit der Germanen-Christianisierung, als die Franken-

Könige in Deutschland gegen die Heiligtümer der Heiden zum Sturm antraten. Dieser Bildersturm ist wichtig. Der Mensch wird sich dessen bewußter, daß er Gefangener seiner eigenen Götzen, seiner Teufelskreise ist. Aber damit ist doch noch keine neue Freiheit gegeben. Fromm und theologisch gesprochen: «Erkenntnis der Sünde führt nicht automatisch zu einem neuen Leben». Heute kann man oft auch das Gegenteil bemerken. Je deutlicher wir unsere eigene, egoistische Gefangenschaft gezeigt bekommen — auch im Politischen —, desto mehr können wir uns darin verhärten.

Aber es gibt auch die andere Seite: Wo Menschen wieder etwas wissen von der eigenen Unfreiheit, können sie das Evangelium der Befreiung auch neu verstehen. Nur wer seine Ketten sieht, erwartet etwas vom Wort der Befreiung, von der «Kirche von oben», die frei ist. Denjenigen, der schon etwas von seinen gesellschaftlichen Teufelskreisen zu sehen bekam, führt das Christusevangelium noch weiter an die tiefsten Wurzeln dieser Unfreiheit. Denn unsere Teufelskreise gründen letztlich doch nicht nur auf falschen und unfreien Gesellschaftsstrukturen. Auch diese sind vom Menschen abhängig; beim Menschen, bei uns selbst gründet die Unfreiheit, in unserer Lebens- und Todesangst. Jesus sagt: nicht das, was von außen in den Menschen hineingeht, macht ihn unrein, sondern das, was aus seinem Innern nach außen dringt. Wer ein Gefangener seiner eigenen Selbstwert- oder Minderwertigkeitsgefühle bleibt, der wird auch in seinem gesellschaftlichen Verhalten Sicherheitsstreben und Teufelskreise fördern. Das Evangelium, die Frohe Botschaft der Freiheit, die Kirche der Freiheit, das alles bezeichnet jenen Ort, wo wir frei werden und neu werden in der Tiefe unseres Herzens, sowie in der Breite unserer Verhältnisse und Denkweisen. Auch dem Teufelskreis von Produktion und Konsum, von Leistung und Sich-etwas-leisten kann doch zum Beispiel nur der entgegengehen, der den Sinn und den Wert seines Lebens anderswo fand; im Angenommensein von der Liebe, in der Verherrlichung Gottes und im Leben für andere.

Ein solcher Mensch wird aber auch für Gesellschaftsstrukturen eintreten, welche nicht mehr so ausschließlich durch Produktion und Leistung dominiert werden. Ich meine, darum sollten wir beten an diesem Bettag: daß beides unter uns zunimmt, die Befreiung gefangener Herzen und die Befreiung von gesellschaftlichen Teufelskreisen. Anders gesagt, daß die «Kirche von oben» sichtbarer wird, jene Kirche, die frei ist. Und daß wir selbst Kinder dieser Freiheit werden.

Unser Land braucht mehr als die «liberal-bürgerliche Kirchenfreiheit». Genug Menschen halten heimlich Ausschau nach einer Kirche, die von erfahrener Befreiung herkommt und neue Befreiung ins Leben hineinträgt.

G. Traxel